

Die Fabrikation von Blasinstrumenten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 35

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Heim der Instrumentenmacher von 1780 bis 1846 im Eichholz zu Sumiswald

Blechblasinstrumente wurden besonders in Grünen hergestellt (1847 bis 1900)

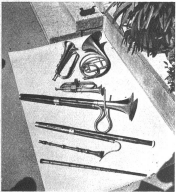
Die Fabrikation von Blasinstrumenten

Zu den Gründern der Sumiswolder Handwerker-Kranken- und Armenkasse (1820/21) gehörten auch die drei Brüder Hirsbrunner, Kunstdrechsler und Instrumentenmacher im Eichholz. Sie stellten mit ihren Instrumenten ganze „Feldmusik“ nach damaliger Ordinnanz aus. Ihre Waren gingen bis nach Genf und Chur, sogar nach dem Ausland. Schon frühere Generationen Hirsbrunner hatten hölzerne Musikinstrumente (Flöten, Klarinetten, Zinken, Fagotte) hergestellt und nun ging man auf dem Wege über das halb hölzerne, halb messingene Klapphorn zum Bau von Metallinstrumenten über, die Konstruktion rasch über den damaligen Stand der Technik heraushebend. Da gezielte es sich gewiss auch, dass man den Namen der Ersteller kunstvoll in die schönsten Instrumente eingravierte.

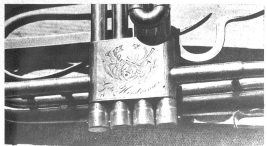
Im Jahre 1847 siedelte J. U. Hirsbrunner nach Grünen über und eröffnete dort die erste schweizerische Spezialwerkstätte für Blechblasinstrumente. Seine Tätigkeit ist nun schon von mehreren Generationen weitergeführt worden. Dank vorzüglicher Qualität hat sich das Unternehmen, trotz drückender Konkurrenz des Auslandes, nicht nur halten, sondern weiter entwickeln können. Seit zirke 1900 hat es seinen Sitz an der Dorfasse in Sumiswald, in der früheren Uhrenfabrik. Friedrich Hirsbrunner, 1868 mit Marie Leuenberger, Tochter des Uhrenfabrikanten und Kunstmechanikers verheiratet, hatte nach dem tragischen Tode der beiden Leuenberger diese Gebäulichkeiten erworben.



Oben: Das Firmazeichen im Jahre 1829

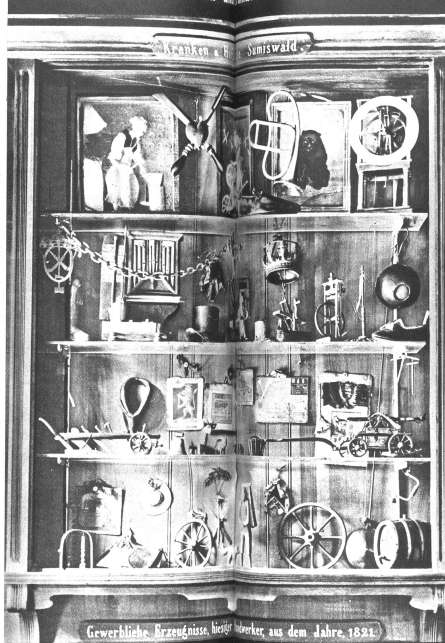


Verschiedene Blasinstrumente, wie sie von 1780 bis 1840 erstellt worden sind. Diese wurden damals zum größten Teil aus Holz angefertigt



Rechts: Ein Instrument aus dem Jahre 1829, das den Namen des Herstellers, Hirsbrunner, eingraviert hat

Ueber 100 Jahre Instrumenten- und Uhrenfabrikation im Emmentaler Dorf



Gewerbliche Erzeugnisse, hergestellt von dem Jahre 1821

Anlässlich der (an anderer Stelle erwähnten) Gründung der Kranken- und Armenkasse für Handwerker 1820/21 veranstalteten die Sumiswolder Handwerker eine Ausstellung von allerhand Proben ihrer Kunstfertigkeit, meist Modellen in veredelter Massstäbe. Ein belesener Dorfgenosse — wer war's? man weiss es nicht — schrieb darüber:

„Wie gross ist die Verdienlichkeit Sumiswald erfahren, im Zuwachs der Bevölkerung zu bald vier Hundert Jahren. Wenn — wie lehret die Legende — den Vätern uns erzählt — Einst, nach grossem Sterben, in fünf Jahren da man zählt vierzehn hundert vier und fertig, im runden Tische, den Man vor Jahren zwanzig und fertig aufwartet noch gesehn, Alles hier zusammen kommen, im Mannen jung und alt Nur dem Tode war entrückt die Gemahel Sumiswald; Und die Zahl so klein geworden die alle insgesamt! An besagtem Tisch gesessen, alter bym Bären stand. Jetzt hingegen so geringe Pleinzahl der Gemeind, Dass jede Kunst wird beinahe Stumm hier erscheint.“

Nach heute kommt du in der Gaststube im Dorf, an runden Tische sitzend, den Schaukasten mit den Erzeugnissen des Gewerbfleisses wohl gemahel würdigen.

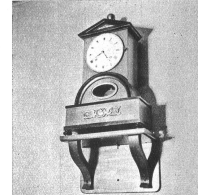


Die erste Uhrmacherwerkstatt wurde von Joh. Leuenberger 1820 an der Dorfasse eröffnet

Rechts: Alle Kaufbriefe Leuenberger erwarb sein Bauland vom Staate



Das Lehrbendabschluss-Prüfungstück von Karl Leuenberger, der 3. Generation



Eine Vorgängerin der achten Sumiswolder Pendule

Unten: Diese echte, alte Sumiswolder Pendule wurde um das Jahr 1860 erstellt und ist mit einer Musikdose versehen



Sumiswolder Uhren

Woran es liegt, kann wohl niemand sagen... aber Tatsache ist es: der Sinn für allerhand mechanische, knifflische Präzisionsarbeit lag zu Sumiswald seit alters gewissermassen „in der Luft“; es wäre davon dies und jenes zu erzählen. Der Mann, der den feinsten Kopf und die geschicktesten Hände für dergleichen hatte, war zwar von Haus aus kein Sumiswolder: Johann Leuenberger, um 1830 von Wynigen nach Sumiswald gekommen, verstarb 1842. Sein Sohn Johannes war der Schöpfer der echten Sumiswolder Pendule. Er kombinierte sie auch mit Musikdosen, aus Ste-Croix oder ergänzte sie mit einem Kalenderwerk. Nebenher erbaute er allerlei klug ausgedachte Apparate, so eine Additionsmaschine; ein mechanisches Klavier führte er 1830 in Bern öffentlich vor. Seine Tochter Marie entwickelte sich zur Künstlerin in der Ausführung der Goldblumen-Verzierungen.

Im Jahre 1860 trat mit Carl Leuenberger die dritte Generation in das Geschäft ein. Durch Herstellung von Bahn- und Postuhren wurde das Geschäft weiter ausgebaut. Dagegen fiel leider die formschöne Sumiswolder Pendule nach und nach in Ungnade: der Zeitgeist verlangte Schwarzwalder Uhren und Regulatoren. Als im Jahre 1891 Vater und Sohn Leuenberger in der nächtlichen Woche starben, war das blühende Unternehmen verwirrt. Es lebte nur noch kümmerlich dahin, bis 1902 der Turmuhrnenfabrikant J. G. Baer sich der Sache annahm. Mit unermüdlichem Fleisse brachte er den Betrieb wieder in die Höhe. Neben den im In- und Ausland geschätzten Turmuhrnen und Bureaauhren kann nun nach und nach, besonders in unseren Tagen, die formschöne Sumiswolder Pendule wieder zur verdienten Anerkennung. Wer solch ein Schmuckstück sein eigen nennen möchte, braucht heute nicht mehr Jagd auf Altertümer zu machen: denn im neuen Betrieb, der Uhrenfabrik W. Moser-Baer, werden wieder die weltbekanntesten Sumiswolder Pendulen getreu in der alten Originalform und in erstklassiger Qualität hergestellt. Daneben fabriziert das Haus elektrische Uhren- und Signalanlagen für Bahnhöfe, Fabriken, Schwilhäuser und wertet hierbei die neuesten Erfindungen der Elektrotechnik aus.

(Photos E. Thierstein)